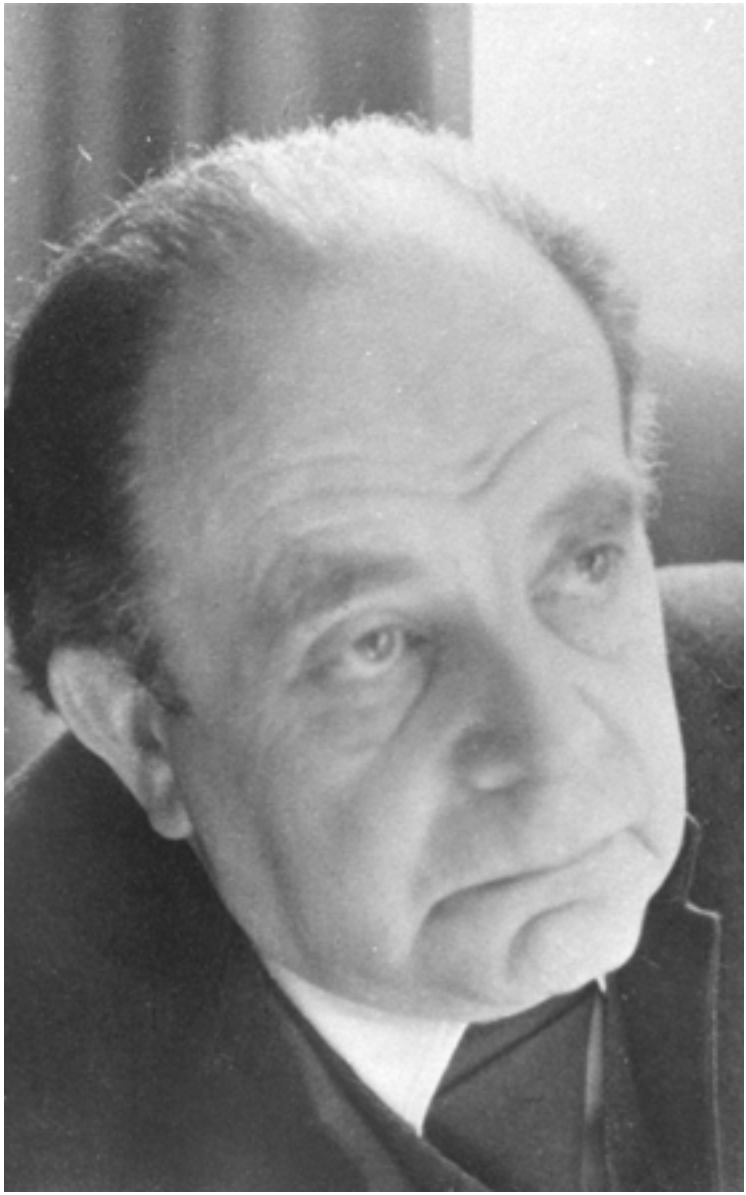
ALFONS LIMBRUNNER

Die Wanderer ins Morgenrot

Karl König,
Camphill und
spirituelle Gemeinschaft

Freies Geistesleben



ALFONS LIMBRUNNER

Die Wanderer ins Morgenrot

Karl König, Camphill und spirituelle Gemeinschaft

Verlag Freies Geistesleben

1. Auflage 2016

Verlag Freies Geistesleben
Landhausstraße 82, 70190 Stuttgart
www.geistesleben.com

Frontispiz: Karl König Ende der fünfziger Jahre
(aus dem Nachlass von Dr. Hans-Heinrich Engel)

ISBN 978-3-7725-4267-1 (pdf)

© 2016 Verlag Freies Geistesleben
& Urachhaus GmbH, Stuttgart
Gestaltung & Satz: Bianca Bonfert
Foto: plainpicture/NaturePL
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

Inhalt

Karl König, Camphill und die Wanderer ins Morgenrot – Vorwort 7

1. «Um mir das Rätsel meiner Existenz zu klären …» – Selbstzeugnisse und biographische Facetten im Leben des Camphill-Gründers Karl König 15

2. Immergrünes Pionierstück. Karl Königs Beitrag zur Geschwisterforschung 57

3. «O Leben Leben, wunderliche Zeit …» – Karl Königs historisch-biographische Essays 79

4. 1861 und der Mann der Mitte. Karl Königs Phänomenologie eines besonderen Jahres 91

5. Die große, heitere Blumenkette des Schicksals. Karl König und Adalbert Stifter – Versuch einer Zusammenschau 97

6. Augenhöhe – Randnotiz in der Begegnung mit anthroposophischer Sozialtherapie 117

7. Leben, lernen, arbeiten. Die Erfolgs- und Wirkungsgeschichte des spirituell-anthroposophischen Sozialwesens 121

8. Gelebte Nachhaltigkeit – Porträt der Camphill-Dorfgemeinschaft Hausenhof 129

9. Werden Sie Tänzer! – 90 Jahre Rudolf Steiners Heilpädagogischer Kurs 141

10. Ein starkes Gespann. Landbau und Sozialarbeit – Wegzeichen zu einer Sozialen Landwirtschaft 149

11. Herzenserkenntnis – Ein Gespräch 157

12. Die Morgenröte – Spuren einer Zukunfts- und Hoffnungsmetapher 167

Anmerkungen, Literatur, Quellen 177

Bildnachweis 192

Karl König, Camphill und die Wanderer ins Morgenrot – Vorwort

Meine Geschichte mit Karl König beginnt um 1968. Von einem Freund hörte ich den Namen erstmals im Studium der Sozialen Arbeit. Er war in einer Einrichtung der Behindertenhilfe tätig und erzählte von der Studie *Der Mongolismus* eines gewissen Karl Königs, das erste Buch in Deutschland über jene Menschen, die heute mit dem Etikett «Down-Syndrom» oder «Trisomie 21» unter uns leben. Dann, zu Beginn der achtziger Jahre, fiel mir – im Zusammenhang mit der Einschulung unserer Söhne an der Waldorfschule – Königs Buch *Brüder und Schwestern – Geburtenfolge als Schicksal* in die Hände. Dieses Buch ist inzwischen in einer stattlichen Anzahl von Auflagen erschienen und gilt – zumindest für mich – als eines der wichtigsten Bücher Königs, zumal es ohne Einschränkungen, damals wie heute, aktuell ist.

Die Jahre danach begann ich mich intensiver mit der Waldorfpädagogik zu befassen. Der Schritt zur entsprechenden Heilpädagogik, Sozialtherapie und Sozialarbeit, dem anthroposophischen Sozialwesen, lag nahe. Im Rahmen eines Praxissemesters – heute nennt sich das Forschungssemester – hatte ich Gelegenheit, sozialpsychiatrische Nachsorge und sozialtherapeutische Arbeit mit behinderten Menschen kennenzulernen. Über diese Erfahrungen hinaus ergaben sich vielfältige Kontakte und Anknüpfungspunkte zu Menschen und Organisationen, die in diesem zwar begrenzten, aber vielgestaltigen Rand Sozialer Arbeit agierten. Die Begegnungen waren fast immer mit ungewohnten und «eigenartigen» Eindrücken verbunden: Begriffe, Verhaltensweisen, Gestaltungen und Methoden, die mir neu waren und die mich schließlich neugierig machten. Da waren Ideen, Umgangsformen, Ausbildungswege, die anders waren als all das, was ich bisher im Bereich des Sozialwesens, der Sozialarbeit und Sozialpädagogik kannte und auch lehrte. Zwar gab es darüber vereinzelte Aufsätze in diversen anthroposophischen Schriften, die sich aber fast ausschließlich der Ar-

beit mit Kindern und Jugendlichen widmeten. Dazu kam, dass der dabei verwendete Sprachgebrauch dem unbefangenen Leser Rätsel aufgab, weil Begrifflichkeiten und Annahmen vorausgesetzt wurden, wie sie nur in den Zirkeln der Anthroposophie mit ihren zum Teil nicht überprüfbaren Annahmen und fehlenden Quellenangaben üblich waren. Leider ist das zum Teil heute noch so. Der Name Karl König begleitete dabei immer wieder meinen Wunsch, diese Form spirituellen Sozialwesens einigermaßen zu erfassen. Vor diesem Hintergrund entstand 1993 im Beltz Verlag ein erster Überblick, in dem ich versuchte, die Breite der Arbeitsansätze, Konzepte und Methoden möglichst verständlich und praxisnah für ein nicht-anthroposophisches Publikum darzustellen.[1]

Etwa zur gleichen Zeit erschien Hans Müller-Wiedemanns Biographie über Karl König, jenem Wiener Juden, der als Arzt und Heilpädagoge in der Emigration jenseits des Kanals das große weltweite humanistische Projekt Camphill gründete. Bei der Lektüre entdeckte ich überrascht, dass König ein Verehrer Adalbert Stifters war, so, wie ich es schon damals war und auch noch heute bin. Genau dieser Umstand rückte mir Karl König innerlich näher, und ich begann mich ernsthaft mit dieser Persönlichkeit zu befassen. Das führte einige Jahre später zu dem Versuch, Leben und Werk Stifters mit dem von König zueinander in Beziehung zu setzen, denn ich glaubte, eine ganze Reihe von Berührungspunkten zu entdecken. Geblieben ist davon, sollte es eine Gemeinsamkeit zwischen Karl König und mir geben, dass wir Stifter als unseren persönlichen Hausfreund betrachten und uns, je nach Blickwinkel, dem Ideal einer menschengemäßen Sozialarbeit verpflichtet wissen.

Mein Interesse an dem, was praktische Spiritualität und Anthroposophie in den Sozial- und Humanwissenschaften, in der Psychologie, in der Sozialen Arbeit, im gelebten Leben ins-

gesamt ausmacht, hat sich – trotz gelegentlicher Skrupel und Vorbehalte – weiterentwickelt. Vielfältige Veröffentlichungen über zwei Jahrzehnte in unterschiedlichen Printmedien zeigen den Spagat, mich sowohl in meinem Berufsfeld an einer Hochschule für Sozialwissenschaften als auch als Außenstehender im spirituell-anthroposophischen Milieu zu bewegen. Mein Anliegen dabei war immer, voneinander zu lernen bzw. das Gemeinsame vor dem Trennenden zu sehen. In einer seit über zwanzig Jahren bestehenden freien Arbeitsgruppe im Nürnberger Raum konnte ich Einsichten und persönliche Haltungen vertiefen und, so glaube ich, meinen Horizont erweitern und zugleich Einseitigkeiten vermeiden.

In diesem Sinne habe ich lange Zeit im Vorstand einer Dorfgemeinschaft mitgearbeitet und bin spätestens hier zum kritischen Sympathisanten dieser Art von gemeinsamem Leben, Lernen und Arbeiten geworden. Die Kontakte und Freundschaften, die dabei in all den Jahren entstanden, sind Teil meiner privaten und beruflichen Biographie geworden. Seit 2010 bin ich nunmehr als Entwicklungsberater und Supervisor in einer Camphill-Dorfgemeinschaft tätig.

Eine weitere Vertiefung ergab sich, als ich mich ab 2003 der Lehre der Thematik «Grüne Sozialarbeit» – das, was sich heute *Soziale Landwirtschaft* nennt – zuwandte. Im Rahmen eines zweijährigen Forschungsprojekts, finanziert vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, bot sich die Gelegenheit, an einer Bestandsaufnahme «Soziale Landwirtschaft auf Bio-Höfen in Deutschland» mitzuwirken.[2] Das führte wiederum zum Kontakt mit dem *Karl König Institut* in Berlin, zumal man dort im Rahmen der Karl König Werkausgabe den Band über Landwirtschaft und Sozialtherapie vorbereitete.[3] Daraus ist eine Verbindung entstanden, die bis heute anhält. Zusammen mit Richard Steel editierte ich die Bände *Brüder und*

Schwestern – Geschwisterfolge als Schicksal und *Geister unter dem Zeitgeist – Schicksale an der Schwelle zur Moderne* und versah sie mit Einführungs- und Begleittexten.[4] Im Augenblick bereite ich einen Band über Karl Königs Lyrik vor.

Mit alldem ist in Kürze das gesagt, was den Anlass und den Aufbau dieser Aufsatzsammlung betrifft. Der etwas umfangreichere Eröffnungsaufsatz befasst sich mit Leben und Werk des Camphill-Gründers. Wo immer möglich, lasse ich dabei König selbst mit biographischen Selbstzeugnissen zu Wort kommen, verbunden mit Hinweisen, die Menschen zu berichten wussten, die ihm nahestanden und die sich in dessen Umfeld bewegten. Dabei kann so manches als überhöht und fremd empfunden werden. Gelegentliches Pathos und ungewöhnliche Gedankengänge tun aber den Leistungen dieses Mannes und der Sache, die er vertritt, keinen Abbruch. Die weiteren Aufsätze sind seit 2002 in unterschiedlichen Printmedien erschienen. Im Sinne einer stimmigen Gesamtkomposition habe ich in einigen Aufsätzen behutsame Veränderungen vorgenommen, wobei sich an manchen Stellen Überschneidungen nicht verhindern ließen. So befasst sich der zweite Aufsatz mit Königs literarischen Glanzstücken zur Geschwisterforschung und der dritte Aufsatz mit der vielgestaltigen Sammlung von Biographien bedeutsamer Persönlichkeiten im Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert. Sie runden, zusammen mit dem vierten und fünften Aufsatz über das Geburtsjahr Rudolf Steiners und dem Versuch, Adalbert Stifters Wirkungen auf Karl König zu betrachten, die Konturen dieses vielseitigen und schöpferischen Menschen ab. Die weiteren Beiträge versuchen sich darin, Idee und Praxis dieses spirituell orientierten Sozialwesens darzustellen. Nach dem Gespräch mit Richard Steel über Kaspar Hauser und Karl König mündet die Aufsatzsammlung in den titelgebenden Essay über die Wanderer ins Morgenrot ein.

Diese Zeile, dieses Bild, fand vor über zwei Jahrzehnten zu mir und hat mich seither nicht mehr verlassen. Den Wanderern, allen voran Karl König zu dessen 50. Todestag, ist dieser kleine Band gewidmet.

Erlangen, September 2015 *Alfons Limbrunner*

I «Um mir das Rätsel meiner Existenz zu klären …» –

Selbstzeugnisse und biographische Facetten im Leben des Camphill-Gründers Karl König

> Jede Bewegung, die eine Mission hat – und so eine ist Camphill –, bedarf eines Mythos, der sich meist um den Gründer rankt. Mythos ist hier ausschließlich positiv gemeint, nämlich als ein stimulierendes Idealbild.
>
> *Dieter Brüll*

I.

Dezember 1938: Ein Mann sitzt in einem Zimmer, irgendwo in London. Er ist ein Fremdling, ein Ausländer, ein Wiener Jude, einer, der mit Tausenden anderer Menschen ein ähnliches Schicksal teilt. Sein Weg führte ihn über Italien, die Schweiz und Frankreich nach England, das dem Arzt und Heilpädagogen Asyl und Schutz vor der sich anbahnenden Unmenschlichkeit und Barbarei gewährt, die sich seit März des Jahres auch in Österreich ausbreitet. Sie, die Engländer, waren zu den Flüchtlingen, die jetzt in Scharen herüberkamen, großmütig und nobel, zeigten Mitleid und hilfreiche Anteilnahme. Was mag durch die Seele dieses Mannes gezogen sein in dieser für ihn und seine Familie, die noch in Deutschland weilt, so einschneidender Lebenszäsur? Was wird werden? Wie trägt die Vergangenheit die mögliche Zukunft? Gelingt es, die Frage nach dem Warum in ein Wozu umzumünzen?

Sehr viel später schreibt dieser Mann: «Da saß ich nun, herausgerissen aus meiner Arbeit, und ich kam mir vor wie ein Schiffbrüchiger, der auf eine einsame, unbekannte Insel verschlagen ist. Meine Kerze flackerte und warf seltsame Schatten an die Wand. Europa hatte ich hinter mir gelassen – denn hier war nicht mehr Europa; es war schon ein Stück der westlichen Welt. Die Sprache kannte ich nicht, die Menschen waren mir fremd. (...) Einige von diesen Fremden kamen mir wohl

freundlich entgegen, aber andere, auf deren Hilfe ich gerechnet hatte, zeigten nur gerade so viel Interesse, wie es die Höflichkeit verlangte. So war ich allein auf mich angewiesen. Werde ich noch einmal die Kraft zu einem Neubeginn aufbringen?»[1]

Es ist gleichsam die Stunde Null im Gründungsmythos der späteren weltweiten Camphill Community. Es ist der Moment, in dem der Heros vor der sinnstiftenden Tat steht, die dem, was werden wird, Dauer, Selbstverständnis und Größe zufließen lässt.

II.

Jener Emigrant, Karl König, wurde sechsunddreißig Jahre vorher, 1902, in Wien als einziges Kind von Aron Ber (Adolf) und Bertha König geboren. Der Vater stammte aus der Familie eines burgenländischen Rabbiners, die Mutter aus dem mährischen Iglau, jenem Städtchen, in dem einst auch die Familie Mahler lebte, deren berühmter Sohn Gustav später zu Königs Lieblingskomponisten wurde. Die Kleinfamilie mit nur einem Kind – reichlich ungewöhnlich für damalige Verhältnisse – lebt nach einem Umzug innerhalb Wiens in der Glockengasse, wo sich auch das Schuhgeschäft der Königs befindet. Karl war eher von schwächlicher Konstitution und kam mit einem leicht deformierten Fuß zur Welt, der ihn zwang, lebenslang orthopädisches Schuhwerk zu tragen. Die Mutter führt dies in ihren Lebenserinnerungen auf einen Sturz in der Schwangerschaft von der Treppe ihres Geschäfts zurück. Stolz erzählt sie, dass ein Professor der Psychologie ihr prophezeite, dass aus ihrem zweijährigen Karli einmal ein berühmter Mann werden würde, denn noch nie habe er in seiner wissenschaftlichen Laufbahn eine so auffällige Kopfform wie bei diesem Kind gesehen.[2] Auf Karl König

10. Juli 1922: Karl König mit der Familie Bergel. Vorne von links: Jeanette, Arnold und Marianne Bergel. Hinten von links Karl König, Alfred Bergel, unbekannt, Arthur Bergel.

trifft fast all das zu, was er sehr viel später über Einzelkinder in *Brüder und Schwestern – Geschwisterfolge als Schicksal* schreibt: Wenig ausgeprägtes Sozialverhalten und allzu oft bemühen sie sich um eine besondere Anerkennung und Wertschätzung in der Gemeinschaft. Ihnen sei es schlecht möglich, einer unter den vielen zu sein, und sie sehnen sich nach einer Ausnahmestellung und nach einem höheren Platz im Leben und sind oft tatsächlich zu großen Leistungen fähig. Seine Mutter erinnert sich aber auch an ihre große Sorge, wie ihr Sohn im zunehmenden Alter, in der Schule, bis hin zum Schulabschluss 1920, immer in sich gekehrter und verschlossener wurde. Migräneattacken hielten ihn oft tagelang im Bett, die Abende verbrachte er meist außerhalb des Hauses, bei seinem Freund Alfred, dessentwegen er die Schule wechselte, um ihm nahe zu sein. Es lag eine Traurigkeit um ihn, so die Mutter in ihren Erinnerungen, und manchmal hatte sie Angst, die Türe seines Zimmers zu öffnen, weil sie nicht wusste, ob man ihn heil vorfinde. Der heranwachsende Knabe, folgt man Königs Biographen Müller-Wiedemann, hatte die Statur des Vaters, und ein überproportional großer Lockenkopf ruhte auf einem relativ kleinen, schmächtigen Leib. Der Frühreife, der seinen Altersgenossen weit voraus ist, liest und liest, Bücher sind ihm ein andauerndes Lebenselixier. So ein besonderes Kind bindet vor allem den Beistand der Mutter, der sich bald in lebenslange Verehrung und Bewunderung wandelte, wogegen sich der Vater, ein ernster, frommer und stiller Mann, zurückzieht, zumal sich der Sohn schon früh von den Wurzeln des jüdischen Glaubens entfernte bzw. sich innerlich nie mit dem Judentum verbinden konnte. Auch das Katholische bot dem jungen Menschen keine religiöse Heimat, die er schließlich im Alter von sechsundzwanzig Jahren in der Spiritualität der Christengemeinschaft, der Bewegung für religiöse Erneuerung, fand.

Bereits als Jugendlicher vertraute er sich seinen Tage-